

ACADEMIE SERBE DES SCIENCES ET DES ARTS
INSTITUT DES ETUDES BALKANIQUES

BALCANICA

ANNUAIRE DE L'INSTITUT DES ETUDES BALKANIQUES

XXIII

HOMMAGE A NIKOLA TASIĆ
A L'OCCASION DE SES SOIXANTE ANS

Rédacteur - en - chef

RADOVAN SAMARDŽIĆ

Membre de l'Académie Serbe des Sciences et des Arts

Rédigé par

MILUTIN GARAŠANIN

Membre de l'Académie Serbe des Sciences et des Arts

DRAGOSLAV SREJOVIĆ

Membre de l'Académie Serbe des Sciences et des Arts

Membres de la Rédaction

De Yougoslavie: **MILUTIN GARAŠANIN, RADOVAN SAMARDŽIĆ, MILKA IVIĆ,**
ČEDOMIR POPOV, DRAGOSLAV ANTONIJEVIĆ, VESELIN ĐURETIĆ,
MIODRAG STOJANOVIĆ

De l'étranger: **ANTOINE-EMILE TACHIAOS (Thessalonique), DIMITRIJE ĐORĐEVIĆ**
(Santa Barbara - Californie), ALEKSANDAR FOL (Sofia), NIKOLAJ TOLSTOJ (Moscou)

BELGRADE

1992



Herman PARZINGER
Römisch – germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Frankfurt/M

ZENTRALE ORTE – SIEDELVERBAND UND KULTGEMEINSCHAFT IM KARPATENLÄNDISCHEN NEO- UND ÄNEOLITHIKUM

Abstract. – Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Faktoren zur Ortsbindung neo- und äneolithischer Siedelverbände führen und welche Rolle dabei Kultplätze bzw. Heiligtümer spielen. Dort, wo es zur Entstehung von Teilsiedlungen kommt, Ortsbindung also unschwer nachweisbar ist, spielen Heiligtümer in der Tat eine wichtige Rolle. Doch auch im früh- und mittleneolithischem Mitteleuropa (Linearbandkeramik und nachfolgende Regionalgruppen) kennzeichnen Kultplätze (hier Kreisgrabenanlagen) zentrale Plätze. Dabei ist es hier weniger die Bindung an ein und denselben Ort als vielmehr an die Siedelkammer, bedingt durch die Konstanz der Wirtschaftsflächen. Ortsbindung und Traditionsbildung sind nicht voneinander zu trennen, letztere findet archäologisch in Heiligtümern bzw. Kultplätzen Ausdruck. Der Schluß, diese Siedelverbände fühlten sich dabei auch als »Kultgemeinschaften«, liegt daher nahe.

Zentrale Orte, was auch immer sie dazu macht, setzen Seßhaftigkeit und Ortsbindung voraus. Seßhaftigkeit erreichte man in den Karpatenländern ebenso wie in allen anderen Teilen Europas am Übergang vom Meso – zum Neolithikum, lediglich zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten. Der Mensch beginnt nicht mehr nur saisonale Lagerplätze aufzusuchen, seine Wirtschaftsgrundlage ist nicht mehr nur das Jagen und Sammeln. Mit der Errichtung fester Ansiedlungen und dem ersten Hausbau ist nicht nur das Herstellen von Keramik und das Polieren von Felssteingeräten verbunden, sondern auch die Kultivierung von Pflanzen und die Domestikation von Tieren: Emmer und Einkorn sowie Schaafe und Ziegen werden nachweislich aus dem Vorderen Orient übernommen. Zahl und Vielfalt von Kulturpflanzen und Haustieren nehmen im Verlaufe der Entwicklung noch leicht zu, doch grundsätzlich ändert sich zunächst nichts mehr. Die Anteile von verschiedenen Kulturpflanzen sowie Haus – und Jagdtieren können naturgemäß zwischen einzelnen Schichten ein

und desselben Platzes, zwischen verschiedenen Niederlassungen oder einzelnen Landschaften schwanken und bezeugen damit nur die Fähigkeit der Siedelverbände zur Anpassung an das naturräumliche Umfeld.

Zu ersten Anzeichen für Ortsbindung kommt es in weiten Teilen Ateuropas erst Jahrhunderte nach der Sesshaftwerdung des Menschen. Deutlicher Ausdruck dieses Prozesses ist die Entstehung von Tellsiedlungen: Nach der Zerstörung oder Aufgabe einer Bebauung wird der Platz nicht verlassen, um sich in gewisser Entfernung erneut niederzulassen, sondern an derselben Stelle wird das neue Dorf errichtet. Tellbildung setzt jedoch nicht Besiedlungskontinuität voraus: Die Bewohner können ihren Ort auch verlassen haben, um an anderer Stelle zu siedeln und erst nach einer Generation wieder zum alten Platz zurückzukehren. Kommt es dort nicht zur Bildung einer dünnen sterilen Schicht, die später nicht wieder abgegraben wird, so lassen sich kurzfristige Abwanderungen der Bevölkerung archäologisch nicht feststellen. Die auf Formenkunde und Typologie beruhende relative Chronologie des Prähistorikers ist meist noch nicht genau genug – sofern sie es jemals sein kann –, als daß sich kurze Zeitabstände im Fundgut (Keramik oder Steingerät) erkennen ließen. Echte Besiedlungskontinuität ist deshalb nur dort nachweisbar, wo Hausparzellen und Häuserviertel über mehrere Bebauungsschichten hinweg erhalten bleiben.

Die frühesten Beispiele hierfür – Mesopotamien ausgenommen – finden sich in Anatolien, auf der Hochebene von Konya. Gute Befunde liefert Catal Hüyük aus dem 7. Jahrtausend v. Chr. Dort bleiben nicht nur Konstruktionsweise (Lehmziegelbauweise), Grundrisse und Anordnung der Häuser durch alle Schichten hindurch konstant, sondern auch die Hausparzellen selbst bestehen weiter und belegen damit unmittelbare Wohnkontinuität. Darüber hinaus wird agglutinierend gebaut, d.h. die Gebäude besitzen teilweise gemeinsame Außenwände, der Verkehr und Zugang zu den Häusern erfolgt über die Dächer: Es handelt sich also um echte Gemeinschaftssiedlungen.¹

Ähnliche Befunde wurden inzwischen auch bei neueren Grabungen von U. Esin im zentralanatolischen Asikli Hüyük bekannt.²

Innerhalb von Catal Hüyük nehmen aber nicht etwa »Herrenhäuser« oder Vorratsgebäude eine zentrale Stellung ein, sondern Heiligtümer (sog. Schreine), vorwiegend scheinbar dem Stierkult sowie der Verehrung von Muttergottheiten (Fruchtbarkeitskult) gewidmet. Diese Heiligtümer sind in Catal Hüyük schon früh vorhanden und bestehen bis zum Ende der Siedlung. Ähnlich wie die Wohnhäuser werden sie Bauschicht für Bauschicht nach dem alten, traditionellen Schema, mit weitgehend ähnlicher Innenausstattung und stets etwa an derselben Stelle wiederaufgebaut,³ so als wäre das Bestehen des Dorfes ohne dieses Heiligtum nicht denkbar. Was liegt also näher als die Annahme, der Siedelver-

¹ J. Mellaart, *Excavations at Catal Hüyük*. Anatol. Stud. 16. 1966, 165 ff.; Ders., *Catal Hüyük. A Neolithic Town in Anatolia*, London 1967.

² U. Esin u.a., *Salvage excavations at the pre-pottery site of Asikli Höyük in Central Anatolia*, *Anatolica* 17, 1991, 123 ff.

³ Mellaart 1967 (Anm. 1).

band ist hier durch den Kult verbunden, gewissermaßen als Kultgemeinschaft zu verstehen, und das bereits von Anfang an!

Der Forschungsstand macht Çatal Hüyük bislang zu einem Einzelfall, der vielleicht bald durch Asikli Hüyük zu ergänzen sein wird, von südostanatolisch-nordsyrischen Befunden schon präkeramischer Zeit einmal abgesehen, die hier nicht weiter erörtert werden sollen. Statt dessen richten wir den Blick nach Westen. Die Verhältnisse in Südosteuropa sind denkbar ungünstig, weil es noch immer an großflächigen Grabungen mangelt.

Zur Zeit von Çatal Hüyük haust man auf dem griechischen Festland noch in Wohngruben (unterste, »präkeramische« Straten der Argissa Magula), doch schon bald kommt es auch dort zu Ortsbindung und Tellbildung, wobei man ähnlich wie in Südanatolien Lehmziegel als Baustoff verwendet, und sich Bautypen finden, die wir ebenfalls aus Kleinasien kennen: sog. Tsangli-Häuser mit nach innen reichenden Wandvorsprüngen, wohl zur zusätzlichen Stützung der Flachdeckenkonstruktion.⁴ Dennoch scheint man zumindest in Thessalien und Makedonien gegenüber den Lehmziegelbauten eine typisch südosteuropäische Konstruktionsweise zu bevorzugen: Pfostenhäuser mit Flechtwerkwänden und Lehmverputz.

Zusammen mit der charakteristischen buntbemalten Keramik verbreiten sich Tellsiedlungen mit gereihten Pfostenhäusern verhältnismäßig schnell von Griechenland aus nach Norden: Südostalbanien und Pelagonien werden erreicht und entlang von Axios/Vardar, Strymon/Struma sowie Marica und Tundža breitet sich zur Zeit von Karanovo I/II und Anzabegovo I–III diese Siedlungsform bis Südserbien, Westbulgarien und Thrakien aus. Der Kernbereich der Starčevo-Kultur in Serbien, der Vojvodina, dem Banat und Slawonien, ebenfalls mit buntbemalter Keramik, bleibt davon zunächst noch ausgeschlossen. Man siedelt dort an kurzfristig aufgesuchten Plätzen mit Wohngruben bzw. Grubenhütten, aber kaum festem Hausbau (z. B. unterste Straten von Vinča).⁵

Zur Zeit der darauffolgenden älteren Vinča-Kultur (etwa Karanovo III/IV in Thrakien, Szakálhát, Bükk, Želiezovce und jüngere Linearbandkeramik in weiten Teilen des Karpatenbeckens) wird die südliche Siedlungsform mit Wohnhöhlen und Pfostenhäusern im gesamten Einzugsgebiet der Vinča-Kultur und ihrer verwandten Keramikgruppen übernommen und erstreckt sich über das Morava-Tal bis hin ins südliche und südöstliche Karpatenbecken (Nordbosnien, Vojvodina, Banat, Siebenbürgen und Alföld bis zur Maros bzw. Theiß) (Abb. 1). Daneben kommen dort zur selben Zeit weiterhin periodisch aufgesuchte Wechselsiedlungen mit Grubenhütten sowie neuerdings auch Reihenflachsiedlungen mit Pfostenhäusern vor.⁶

⁴ J. Mellaart, *Excavations at Hacilar I–II*, Edinburgh 1970, Abb. 35.; R. Treuil, *Le Néolithique et le Bronze Ancien égéens*, Paris 1985, Abb. 188.

⁵ H. Parzinger, *Studien zur Chronologie und Kulturgeschichte der Jungstein-, Kupfer- und Frühbronzezeit zwischen Karpaten und Mittlerem Taurus*, Röm.-Germ. Forsch. (im Druck) Taf. 209.

⁶ *Ebd.* Taf. 210.

Während der jüngeren Vinča-Kultur breiten sich Tellsiedlungen mit Pfostenhäusern weiter über ganz Ostungarn bis hin zur Grenze zur heutigen Slowakei aus (Wohnhügel der Theiß-, Herpály- und Csöszhalom-Gruppen); auf dem Ostbalkan werden Nordostbulgarien, Muntenien und Teile der Dobrudscha erreicht (Abb. 2).⁷

Erst mit Einzug der Tiszapolgár-Kultur, die in Ostungarn die Gruppen Theiß, Herpály und Csöszhalom ablöst, kehren sich die Verhältnisse im Karpatenbecken um. Die Wohnhügel werden verlassen, und man kehrt wieder zu einem fast frühneolithisch anmutenden Siedlungsmuster mit kurzfristig begangenen Wechselsiedlungen und Grubenhütten zurück, aus der Starčevo-Zeit wohl bekannt.⁸ Gleichzeitig kommt es jedoch auf dem Ostbalkan und an der unteren Donau zu einer völlig entgegengesetzten Entwicklung im sog. Kodžadermen – Gumelnita – Karanovo VI – Verband: Die Zahl der Wohnhügel nimmt zu, die älteren werden dabei weiterbesiedelt sowie neue gegründet,⁹ ehe es am Ende von Karanovo VI auch dort zu einem Abbruch kommt, der den gesamten Ostbalkan erfaßt.

Ortsbindung und Tellbildung breiten sich also auf der Balkanhalbinsel von Süden nach Norden aus. Dennoch werden die Wohnhügel dort nicht zur alleinigen Siedlungsform. Welche Rolle sie innerhalb ihres Umfeldes tatsächlich spielen, ließe sich nur mit der systematischen Erforschung von Kleinräumen sowie mit der großflächigen Ausgrabung von Tellsiedlungen klären. Hier gehören verwertbare Befunde bislang eher noch zu den Ausnahmen.

Dank der Forschungen von H. Todorova wissen wir etwas mehr von den Verhältnissen in Nordostbulgarien während der Gumelnita-Zeit.¹⁰ Die Untersuchungen zeigen dort, daß die Bebauung der Wohnhügel kurz nach ihrer Gründung zwar noch geringfügig anwächst, anschließend bleibt die Einwohnerzahl bis zur Auffassung allerdings weitgehend konstant: Ovčarovo, Goljamo Delčevo, Poljanica u.a.¹¹ Da eine Zunahme der Bevölkerung aber vorausgesetzt werden muß, kann diese nur abgewandert sein, um in der Umgebung neue Niederlassungen zu gründen. Es muß also zu Filiationen gekommen sein, wie wir sie aus dem Bereich der Linearbandkeramik gut kennen (z. B. Merzbachtal, Bylany),¹² wobei vor allem bislang noch kaum bekannte Flachsiedlungen im Umfeld der Wohnhügel eine Rolle spielen dürften. Innerhalb der Siedlungskammern fungierten die Tellsiedlungen dann sicher als zentrale Orte, auch in wirtschaftlicher Hinsicht: Zahllose Webgewichte, stets nur aus einem Gebäude

⁷ Ebd. Taf. 211.

⁸ Ebd. Taf. 212.

⁹ Ebd. Taf. 212.

¹⁰ Zusammenfassend bei: H. Todorova, *Kupferzeitliche Siedlungen in Nordostbulgarien*, Mat. Allg. u. Vgl. Arch. 13 München 1982.

¹¹ Ebd. 80 ff. 111 ff. 144 ff.

¹² J. Lüning, *Forschungen zur bandkeramischen Besiedlung der Aldenhovener Platte im Rheinland*, Siedlungen der Kultur mit Linearbandkeramik in Europa. Internat. Koll. Nové Vozokany 1981 Nitra 1982 125 ff.; I. Pavlu, J. Rulf u. M. Zapotočká, *Theses on the Neolithic Site of Bylany*, Památky Arch. 77, 1986, 288 ff.

und durch mehrere Schichten hindurch, deuten darauf hin, daß Herstellung und Verteilung von Textilien über längere Zeit hinweg in den Händen einer bestimmten Betriebsgemeinschaft lagen (z.B. Radingrad, Ovčarovo, Goljamo Delčevo).¹³ Daneben finden sich erste Belege für die Verwendung der Töpferscheibe.¹⁴ Arbeitsteilung und Handwerk also auch auf den Wohnhügeln, doch nicht nur dort; für die landwirtschaftliche Versorgung waren sicher die Flachsiedlungen der Umgebung zuständig, weil sich auf den Tells weder Silos noch andere Vorratsspeicher in ausreichender Zahl finden. Auch die Metallverarbeitung kann dort nicht geschehen sein, weil außer zwei Gußformen von Cascioarele entsprechende Hinterlassenschaften fehlen.

Gemeinschaftsleistungen, wie z. B. Befestigungsmauern, zeigen, daß Tellsiedlungen als Gemeinschaftssiedlungen verstanden worden sein müssen, selbst wenn es anders als in Anatolien nicht zu agglutinierendem Bauen kommt und die einzelnen Häuser, wenn auch so eng wie möglich gestellt, frei stehen. Daneben gibt es auf den Wohnhügeln Heiligtümer, also Gebäude, die für rituelle Handlungen der gesamten Einwohnerschaft vorgesehen waren. Aus einem Haus von Ovčarovo stammen die Reste einer sog. Kultszene.¹⁵ Bemalte Säulen aus Cascioarele lassen an eine Art Säulenkult denken, wie er wenig später in Beycesultan nachgewiesen scheint.¹⁶ Auch das Heiligtum aus Dolnoslav wäre hier zu nennen.¹⁷ Alle diese Beispiele betreffen jedoch die Verhältnisse an der unteren Donau bzw. auf dem Ostbalkan vorwiegend während der Karanovo VI-Zeit.

Weiter westlich im Karpatenbecken ist in bereits früherer Zeit das Auftreten von Heiligtümern ebenfalls an Ortsbindung und damit einhergehende Tellbildung geknüpft. Großflächige Ausgrabungen sind dort zwar selten und meist noch nicht umfassend publiziert. Dennoch sei hier auf Parta-West im Banat sowie auf Gorzsa im Alföld verwiesen, wo sich sogar Reste fast lebensgroßer anthropomorpher Tonplastik fanden.¹⁸ Wird der Siedelverband hier bereits als Kultgemeinschaft verstanden?

Wir wollen hier nicht so verstanden werden, als daß Heiligtümer oder (neutrale) Kultplätze an Tellsiedlungen gebunden sind. Sicher wird es immer schon Orte gegeben haben, etwa Höhlen o.ä., an denen man kultische Handlungen verrichtete und an die man gerade deshalb immer wieder zurückkehrte,

¹³ Todorova (Anm. 10) 55 f.

¹⁴ X. Тодорова-Симеонова – В. Начева, *Псеудофирнисара керамика оџи енеолитџио селишџие Усое*, I. Arh. 20, 1978, 1 ff.

¹⁵ H. Todorova, *Kultszene und Hausmodell aus Ovčarovo*, Bez. Tărgoviște. Congr. Stud. Thracicorum. Thracia III (Sofija 1974) 39 ff.

¹⁶ V. Dumitrescu, *Edifice destiné au culte découvert dans la couche Boian-Spantov de la station-tell de Cascioarele*, Dacia N.S. 14, 1970, 5 ff.

¹⁷ Mündl. Mitt. A. Radunčeva. – Dazu: A. Radunčeva, *Kurzer vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Dolnoslav*. In: J. Lichardus (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche*. Symp. Otzenhausen 1988. Saarbrücker Beitr. Altde. 55 (Bonn 1991) 107 ff.

¹⁸ Parta: G. Lazarovici, *Das neolithische Heiligtum von Parta*, *The Neolithic of Southeastern Europe and Its Near Eastern Connections*. VAH II, Budapest 1989, 149 ff; Gorzsa: Mündl. Mitt. F. Horváth, *Szeged; die entsprechenden Stücke sind noch unpubliziert*.

während gleichzeitig die Siedlungsplätze mangels vorhandener Ortsbindung wechselten. Man denke nur z.B. an Tiefenellern in Oberfranken, wo man seit der Linearbandkeramik immer wieder Gaben unterirdischen, chthonischen Mächten darbrachte, ja scheinbar sogar in Verbindung mit Menschenopfern.¹⁹ Doch die entscheidende geistige Veränderung, deren Ergebnis auf den Tellsiedlungen sichtbar wird, vollzieht sich dadurch, daß der Kultplatz nicht mehr von der Niederlassung getrennt liegt, sondern in die Siedlung hereingeholt wird, dort eine architektonische Form findet und damit erst zu einem »Heiligtum« oder »Tempel« im eigentlichen Sinn wird, ohne daß dies bereits schon mit anthropomorphem Götterverständnis verbunden sein muß. Bis dahin ist es sicher noch ein weiter Weg.

Doch mit Tiefenellern kommen wir bereits in einen Kulturkreis, der dem karpatenländischen und balkanischen grundverschieden scheint. Etwa zu einer Zeit, als Tellsiedlungen im südlichen und südöstlichen Karpatenbecken Fuß fassen (Abb. 1; ältere Vinča-Zeit und gleichzeitige Gruppen), sind von Transdanubien bis ins Pariser Becken die verschiedenen Regionalgruppen der Linearbandkeramik verbreitet. Der Unterschied zwischen diesem mitteleuropäischen und jenem karpatenländisch-balkanischen Kulturraum kann nicht größer sein: Die linearbandkeramischen Langbauten werden von Großfamilien oder Sippenverbänden (Clans) bewohnt (mehrere durch Querwände abgetrennte Wohneinheiten mit je einer Herdstelle unter einem gemeinsamen Dach), während die Häuser in Südosteuropa von Anfang an auf Kleinfamilien hinweisen.

Zur Tellbildung kam es im linearbandkeramischen Kreis nicht. Daraus sollte man jedoch nicht mangelnde Ortsbindung folgern. Gerade die systematische, großflächige Untersuchung von Kleinräumen (Merzbachtal, Bylany) zeigt sehr wohl, daß es Stammsiedlungen gab, die über mehrere Generationen hinweg am selben Ort blieben und nur die Hausplätze verlagerten sich gelegentlich: konstante Hausparzellen wie auf den südosteuropäischen Wohnhügeln gab es deshalb sicher nicht.²⁰ Die weitere Entwicklung führte zum Ausbau der Siedlungskammern und zur Filiation, d.h. die anwachsende Bevölkerung gründet in der Nähe der Stammsiedlungen Tochttersiedlungen, die dann teilweise die Stammsiedlungen überleben oder von ihnen überlebt werden können. Es ist also nicht die Bindung an eine bestimmte Hausparzelle oder an einen bestimmten Ort, sondern an eine Siedelkammer. Blieb man dennoch am Ort, so dürfte dies in erster Linie mit der Konstanz der Wirtschaftsflächen zusammenhängen, die durch Rodung erst mühsams der Natur abgewonnen werden mußten.²¹ Daran ändert sich auch in der auf die Linearbandkeramik folgenden Zeit nicht viel, als

¹⁹ O. Kunkel, *Die Jungfernhöhle von Tiefenellern*: Eine neolithische Kultstätte auf dem fränkischen Jura bei Bamberg. Münchner Beitr. Vor.- u. Frühgesch. 5, München 1955.

²⁰ Siehe Anm. 12.

²¹ G. Kossack, *Grundzüge frühkupferzeitlicher Kulturverhältnisse in Mitteleuropa*. In: J. Lichardus (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche*. Symp. Otzenhausen 1988. Saarbrücker Beitr. Altde. 55, Bonn 1991, 715 ff. 718 f.

es nach Ausweis der Keramikstile zu einer stärkeren Regionalisierung des Geschehens gekommen zu sein schien.

Im Gegensatz zu den Heiligtümern der karpatenländischen und balkanischen Tellsiedlungen sind es zwischen Rhein und mittlerer Donau, also westlich unmittelbar an die Wohnhügel anschließend, die zahlreichen Kreisgrabenanlagen des Lengyel-Kreises und verwandter Gruppen (Abb. 2) sowie ihre jüngerlinearbandkeramischen Vorläufer (Abb. 1), mit denen sich J. Petrasch kürzlich befaßte.²² Es handelt sich um Ringgräben, von Torgassen aufgeschlossen, die in ihrem Inneren weitgehend fundleer bleiben. Lediglich die Gräben selbst liefern Material: Keramik, Geräte und Tierknochen. Meist liegen diese Anlagen im Bereich einer Siedlung (z.B. Svodín) oder seltener isoliert davon, wobei sie dann von mehreren Dörfern der unmittelbaren Umgebung gemeinsam errichtet und genutzt worden sein dürften.²³ Durch die Interpretation der Siedlungsmuster und Überlegungen zu den Bau- und Arbeitsleistungen gelingt es Petrasch, die Bedeutung dieser Siedlungen mit Kreisgrabenanlagen als zentrale Orte deutlich zu machen; darüber hinaus läßt er an ihrer sakralen Funktion keinen Zweifel.²⁴

So sehr sich die Verhältnisse im karpatenländisch-balkanischen Raum auch von denen Mitteleuropas während des Neo- und beginnenden Äneolithikums unterscheiden, an der Bedeutung des Heiligtums oder Kultplatzes für die Ortsbindung ändert dies nicht viel; die Abweichungen sind hier nicht grundsätzlicher, sondern nur gradueller Art. Erstaunlich ist hierbei vor allem, daß es zu verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Gegebenheiten (Catal Hüyük, Dolnoslav, Ovčarovo, Parta, Gorzsa, Svodín oder Künzing-Unternberg) zu zwar nicht identischen, aber doch vergleichbaren Erscheinungen kommt, wobei der entscheidende geistige Wandel durch den Gedanken ausgelöst wird, Kult- und Siedlungsplatz in irgendeiner Weise miteinander zu verbinden. Diese Niederlassungen nehmen innerhalb ihres näheren oder weiteren Umfeldes dadurch sicher eine zentrale Stellung ein, was die Ortsbindung der dort Ansäßigen zwar nicht verursachte, aber zweifellos zu stärken vermochte. Die Überlegung, daß jene Siedelverbände sich dabei als Kultgemeinschaften verstanden, liegt deshalb nahe.

Wir sollten nicht vergessen, daß sich ähnliche Prozesse auch später abspielen, man denke nur an die Verhältnisse im frühmittelalterlichen Süddeutschland oder im wikingerzeitlichen Norddeutschland und Dänemark (z.B. Vorbasse)²⁵ wo es erst mit der Christianisierung und der damit verbundenen Errichtung von Kirchen zur Ortskonstanz der Dörfer kam, die größtenteils noch bis heute wirksam ist. Wer möchte daran zweifeln, daß sich die Bewohner einer Pfarrei nicht auch als »Kultgemeinschaft« fühlten.

²² J. Petrasch, *Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa*. Ber. RGK 71, 1990, 407 ff.

²³ *Ebd.* 496.

²⁴ *Ebd.* 494 ff. bes. 498 ff. u. 512 ff.

²⁵ S. Hvass, *Ländliche Siedlungen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit in Dänemark*. Offa 39, 1982, 189 ff.

ЦЕНТРАЛНО МЕСТО - УДРУЖЕНА НАСЕЉА И КУЛТНА ЗАЈЕДНИЦА У НЕОЛИТУ КАРПАТСКИХ ЗЕМАЉА

Резиме

Предмет истраживања је питање, који чиниоци доводе до везивања за кутно место неолитских и енеолитских насеља, и коју улогу имају при том култна места односно култна уређења. Везивање за култно место може да доведе до настанка тел-насеља, при чему може да се докаже непосредни континуитет само ако су парцеле кућа и четврти насеља одржани у више грађевинских слојева. Најранији примери везивања за место и стварања насеља тел-типа – изузев Месопотамије – налазе се у Анадолији (Catal Hüyük, Asikli Hüyük). При томе је реч о насељима заједнице (аглутинирана градња), и већ у Catal Hüyük-у је видљиво, да светилишта у унутрашњости насеља играју важну улогу, а приписује им се нека функција која је везана за стварање традиције.

Нешто касније се везивање за место и стварање тел-насеља проширује преко грчког копна, прво (у доба старчевачке културе) само до Тракије и јужне Србије, а касније (винчанске културе) етапно до басена Карпата (сл. 1-2). Тек са почетком Тисаволгар-културе долази до напуштања тел-насеља, култних обичаја и чини се, да се прекида у неколико традиција. У подручју Коджалермен-Гумелница-Караново VI долази тек касније до тог прекида.

Тел-насеља су сигурно била централна места унутар околних насеобина. Ископавања на великом подручју у североисточној Бугарској подалаче њихово привредно значење (подела рада и занатства). Утврђења као и подела рада показују, да се ради о насељима заједнице. Тамо где је очуваност налаза добра, има и светиња или култних места (Cascioarele, Dolnoslav, Parta, Gorzsa).

У подручју линеарбанд-керамике и њених средњенеолитских наследних група између западне Мађарске и париског басена наилазимо на друге односе. Истраживања великих површина (Merzbachtal, Bylany) потврђују, да је и тамо дошло до извесног везивања за култно место, али не до стварања тел-насеља. Уместо везивања за место то је везивање за насеље, које је сигурно везано за постојаност пољопривредних површина. Чини се да и овде постоји зависност везивања и значење неког места као „централног“, као и даље према југоистоку где се ради о округлим јамама (Kreisgrabenanlagen), често у подручју насеља или у непосредној близини (сл. 1-2); њихова сакрална функција не може се довести у сумњу.

Ма колико се разликовали односи у земљама Карпата и Балкана од оних у средњој Европи, ипак се чини, да је један фактор идентичан: везивања за култно место нема без стварања традиције, а то стварање традиције налази свој археолошки израз у централном положају светилишта односно култних места. Блиска је помисао, да су те удружене насеобине сматране и култним заједницама.

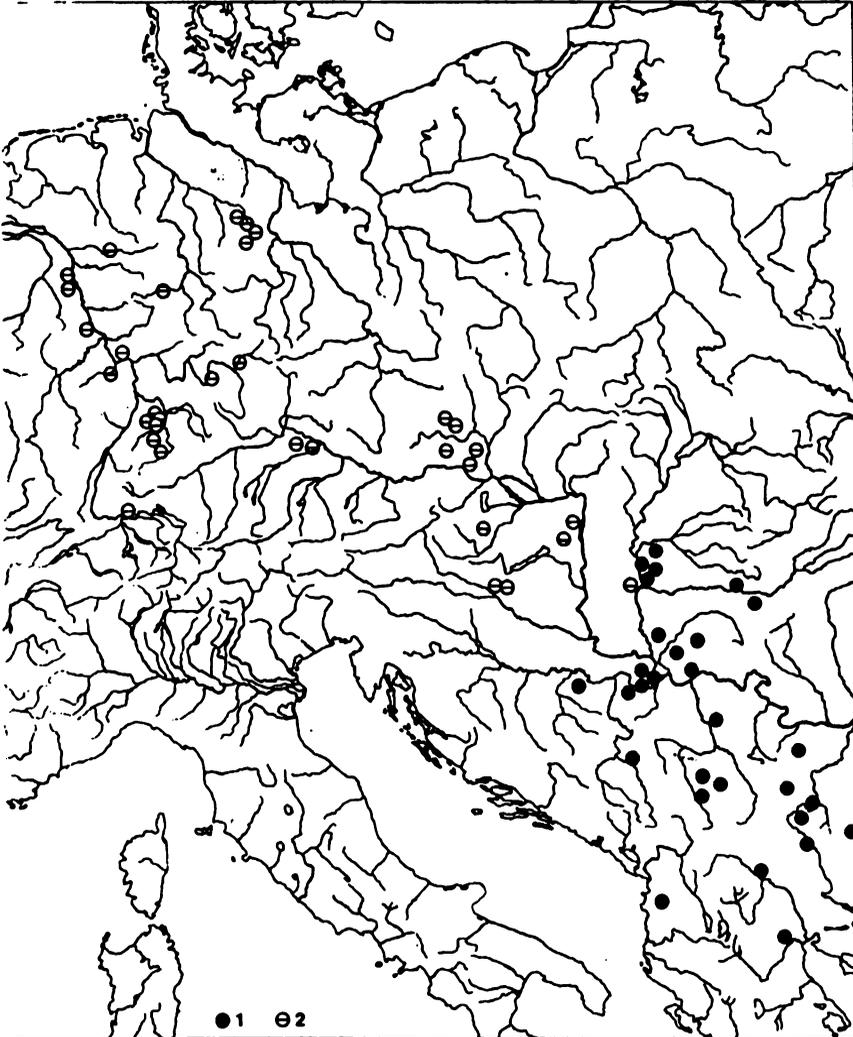


Abb. 1 Verbreitung der Teilsiedlungen der älteren Vinča-Zeit und gleichzeitiger Gruppen (kartiert wurden lediglich gut dokumentierte Plätze) (1) sowie der jüngerlinearbandkeramischen Grabenwerke (nach Petrasch Anm. 22) (2).

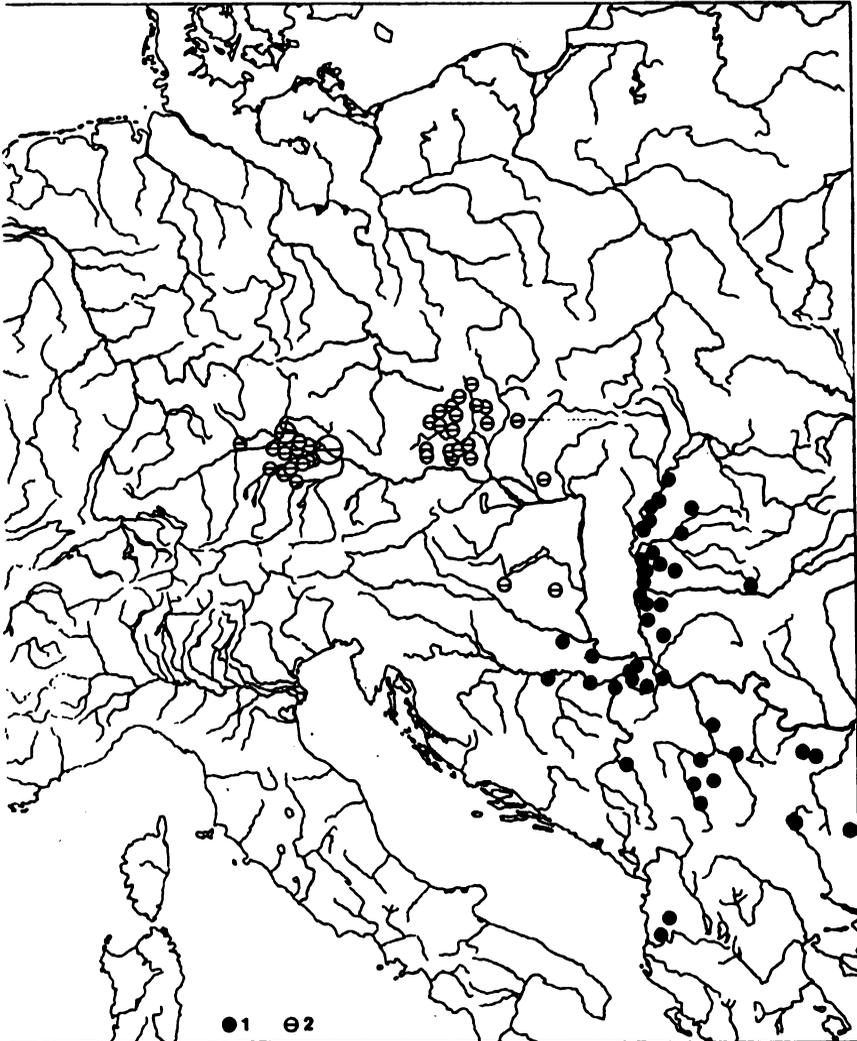


Abb. 2 Verbreitung der Tellsiedlungen der jüngeren Vinča-Zeit und gleichzeitiger Gruppen (kartiert wurden lediglich gut dokumentierte Plätze) (1) sowie der mittelnolithischen Kreisgrabenanlagen (nach Petrasch Anm. 22) (2).